



tipiti

wo Kinder und Jugendliche
leben und lernen

jahresbericht

2011

Von Matthias Unseld

MIT TEMPO AUF WECHSELNDE BEDÜRFNISSE REAGIEREN

Neulich habe ich eine Diskussion am Radio zum Thema Beschleunigung und Entschleunigung verfolgt. Ersteres entspreche einem Megatrend, der sich wie ein roter Faden durch die Jahre ziehe. Ein Historiker erklärte, dass der Begriff «Beschleunigung» erstmals im Zeitalter der Dampflokomotive aufkam.

Experten von damals warnten vor «schädlicher Beschleunigung», so wurde etwa schwangeren Frauen von einer Fahrt abgeraten – und das bei 20 km/h! Und heute? Wie empfinden wir, unser Umfeld, unsere Kinder und Jugendliche das Phänomen der Beschleunigung?

Wir Erwachsenen sehnen uns hie und da nach Entschleunigung: im Managerkurs, an der Budgetsitzung, am Strategie-meeting. In Tat und Wahrheit ist es wohl eher die Sehnsucht nach Kontrolle, nicht aber nach einem «rasanten Stillstand».

Ruhender Pol in einem lebhaften Unternehmen

Der Vorstand von tipiti trifft sich vier bis sechs Mal im Jahr, der Präsident ist laufend im Kontakt mit der Geschäftsleitung. Wir staunen oft, in welchem Tempo sich unsere Teams auf Bedürfnisse der Gesellschaft ausrichten oder auf neue politische Rahmenbedingungen einstellen.

Der Vorstand versteht sich in seiner Rolle als kritischer Fragesteller, als strategisches Organ, als ruhender Pol im Hintergrund in einem sehr lebhaften Unternehmen. Er ist sich der Vor- und Nachteile der Be- und Entschleunigung bewusst und lernt zu akzeptieren, dass es manchmal eine Flucht nach vorne braucht.

Grosse Veränderungen

Zum Vereinsjahr 2011 möchte ich drei Geschäfte hervorheben, mit denen sich der Vorstand auseinandersetzt. Zum einen ist es die Schliessung der Kleingruppenschule Grüt im Bühler, die aufgrund sich verändernder Rahmenbedingungen im Kanton AR im Sommer definitiv erfolgt. 25 Jahre lang wirkten unzählige engagierte Teams zum Wohle der Kinder. (Lesen Sie mehr zum Thema auf Seite 10 und 11.)

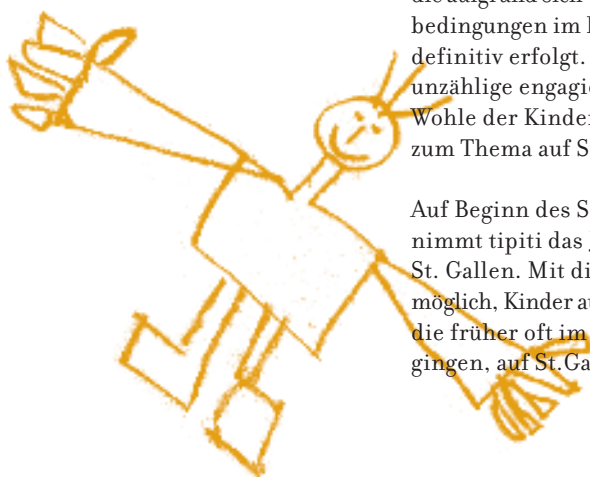
Auf Beginn des Schuljahres 2012 übernimmt tipiti das Jahrzeitenhaus in St. Gallen. Mit diesem Entscheid ist es möglich, Kinder aus der Region St.Gallen, die früher oft im Grüt AR zur Schule gingen, auf St.Galler Boden zu fördern.



Matthias Unseld
Präsident Verein tipiti

Das Angebot «Wohnen und Begleitung für Jugendliche» stösst auf wachsendes Interesse und scheint aufgrund der Nachfrage die richtige Antwort auf jugendspezifische Krisensituationen zu sein. Bereits können an drei Standorten in drei Kantonen Plätze angeboten werden. (Eine Vorstellung der ersten tipiti Jugendwohngruppe finden Sie auf Seite 8 und 9.)

Zurück zum Jetzt: Traditionell geht an dieser Stelle unser Dank an alle Gönnerinnen und Gönner, die unsere Idee über das ganze Jahr ideell und finanziell unterstützen und tipiti die Treue halten. Wenn der Vorstand der ruhende Pol ist, dann sind Sie der Fels in der Brandung – Beschleunigung hin oder her.





«Unser Ziel ist, zwanzig Wohnplätze in Kleinwohngruppen und Begleitetem Wohnen anzubieten, um Jugendliche auf dem Weg in ihre Selbständigkeit unterstützen zu können.»

Rolf Widmer

2 DER TIPITI VORSTAND STELLT SICH VOR

	Name	Gelernter Beruf	Hobbies	Bei tipiti seit	Funktion bei tipiti	tipiti...	Gedanken, Ideen oder Wünsche für tipiti
	Pietro Menghini	Facharzt FMH für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie	Musik, Literatur, Kunst, Natur	2007	Vorstandsmitglied, Zuständigkeitsbereich: Familienangebote für Kinder	...hat die Fähigkeit, sich flexibel auf aktuelle Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen einzustellen.	Ich wünsche mir, dass tipiti auch in Zukunft von keinen Hindernissen wie Politik, Bestimmungen, Ökonomie und Sachzwängen aufgehalten wird.
	Béa Keller-Rossi	Sozialpädagogin	Philosophieren und Diskutieren, Lesen, Wandern, Gesang, Italienisch lernen im Tessin	2006	Vorstandsmitglied, Zuständigkeitsbereich: Oberstufe Wil	...initiiert, fördert und begleitet mutig – auch mal übermütig – und professionell.	tipiti soll weiterhin lustvoll, unbefangen, neugierig und – so gut als möglich – unabhängig zu seinem Engagement stehen.
	Markus Maurer	Gymnasiallehrer	Musik, Velo fahren, Skitouren	2003	Vorstandsmitglied	...hat seit der ersten Stunde innovative pädagogische Ansätze, eine starke Vernetzung und ein vielfältiges Angebot.	Ich wünsche tipiti weiterhin die Energie, die es braucht, um sich als unabhängiger Player für die Interessen der Kinder und Jugendlichen einzusetzen.
	Harry Leibacher	Sekundarlehrer/ Schulleiter	Sport (Ski, Bike)	2009	Vorstandsmitglied	...-Mitarbeiter zeigen grosses Engagement und verlieren das Zentrum – die Kinder und Jugendlichen – nie aus den Augen.	Ich wünsche mir, dass tipiti auch weiterhin ein Ort bleibt, wo benachteiligte Kinder und Jugendliche ihre Chancen und Perspektiven erhalten.
	Matthias Unseld	Berufsschullehrer und Journalist	Schnee- und Bergsport	2008	Präsident	...ist eine Organisation mit engagierten und kompetenten Mitarbeitenden, die Kinder und Jugendliche mit besonderen Lebensläufen fördert und ihnen Perspektiven aufzeigt.	tipiti ist unabhängig, orientiert sich an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen und begleitet sie kompetent in die Selbständigkeit. Ich freue mich, wenn sich tipiti so fit halten kann, dass dies immer gelingt.
	Thomas Elber	Psychologe	Heuen im Sommer, Skitouren im Winter	2000	Vorstandsmitglied	...stellt das Wohl der Kinder und Jugendlichen kompromisslos ins Zentrum und ist immer offen für neue Ideen und Veränderungen.	Ich wünsche mir, dass tipiti immer im Fluss bleibt, sich bewegt, Altes in Frage stellt, Neues willkommen heisst und so immer etwas Kindliches und Visionäres behält.
	Marta Mikić	Psychologin	Musik, Natur, Sport, Literatur	1996	Vorstandsmitglied, zuständig für Themen rund um das ehemalige Jugoslawien	... bringt Know-How und Herz zusammen	Es ist wichtig, dass die Entwicklung von tipiti gesellschaftlich und staatlich mehr anerkannt und unterstützt wird.

DAS KIND STEHT IM ZENTRUM UNSERER ZUSAMMENARBEIT

Das Jahr 2011 hat für tipiti einige Veränderungen gebracht. Beginnen wir mit der Geschäftsleitung.

Rolf Widmer (RW): Eine sehr wichtige Veränderung hier war Urs Rennhards Weggang. Er hat in den letzten 32 Jahren viele zentrale Aufgaben im Verein tipiti übernommen und durchgetragen.

Die Geschäftsleitung ist schon wieder komplett. Ist der Neustart gelungen?

RW: Ja, sehr gut sogar! Es weht ein frischer Wind durch die tipiti Geschäftsleitung. Stefan Gander, der neue Bereichsleiter Förderangebote, Franziska Frohofer, zuständig für Pflegefamilien und Tschösi Olibet, Bereichsleiter Wohnen und Begleitung für Jugendliche, harmonieren sehr gut. Alle drei bringen viel Erfahrung, neue Ideen und Kommunikationsbereitschaft mit. Wir ergänzen uns und verstehen uns auch menschlich sehr gut. Die Zusammenarbeit ist zielorientiert und stets auf das Wohl der Kinder und Jugendlichen ausgerichtet, und auch die Anliegen der Mitarbeitenden werden ernst genommen. Dafür bedanke ich mich herzlich – auch beim Vorstand, der für den ganzen Verein tipiti sehr unterstützend ist.

Was hat sich operationell verändert?

RW: Sehr viel! Immer mehr wurden wir von Versorgern für individuelle Wohn- und Förderangebote angefragt, so dass wir Ende 2010 den Aufbau der Jugendwohngruppen (JWG) mit zwei Jugendlichen in Angriff nahmen und daraus den neuen Bereich «Wohnen und Begleitung für Jugendliche» einrichteten. Ausgehend von Einzelsituationen, für die sich im bestehenden Betreuungsnetz keine geeignete Lösung fand, entwickelten wir das Angebot von kleinen, überschaubaren Wohngruppen, die 24 Stunden und 360 Tage im Jahr betreut sind. Heute, etwas mehr als ein Jahr später, führen wir drei betreute JWG mit je drei bis vier Jugendlichen, eine vierte befindet sich im Aufbau. Unser Ziel ist, 20 Wohnplätze in Kleinwohngruppen und Begleitetem Wohnen anzubieten, um junge Menschen während der letzten Schuljahre und der Lehre auf dem Weg in ihre Selbständigkeit unterstützen zu können. (Mehr zu diesem Thema auf Seite 8 und 9.)

Die tipiti Schulen werden neu unter dem Namen «Förderangebote» zusammengefasst. Was hat sich in diesem Bereich sonst noch getan?

RW: In allen tipiti-Schulen wurde das Präsenzmodell eingeführt, wie es die Oberstufenschule Wil schon seit deren Beginn mit Erfolg umsetzt. Es ermöglicht den Schülern einen verlässlichen Förder- und Beziehungsrahmen. Augenfällig ist die Sanierung des «Türmlihauses» in Trogen. Das Gebäude hat jetzt eine sehr einladende Atmosphäre. Seit letztem Sommer bietet es zudem erstmals Platz für eine Oberstufenklasse. Aufgrund der zahlreichen Anfragen für Oberstufenschüler haben wir nun in Trogen eine Mittel- und eine Oberstufe eingerichtet. Eine weitere Veränderung ist die Schliessung der tipiti-Schule «Grüt» in Bühler nach 25 Jahren. Ausschlaggebend dafür war die Tatsache, dass mehrheitlich Schüler aus St.Gallen das Grüt besuchten. Der Zufall wollte es aber, dass der Stiftungsrat des St.Galler «Jahreszeitenhaus» uns anfragte, ihre Schule fachlich und administrativ zu leiten.

Werden alle Lehrpersonen des «Grüt» weiterhin bei tipiti arbeiten?

RW: Das Team für St.Gallen wurde aus den Mitarbeiterteams des «Jahreszeitenhauses» und «Grüt» zusammengestellt. Leider war es uns nicht möglich, allen bewährten Mitarbeiter/innen eine neue Tätigkeit im tipiti-Förderangebot anzubieten. Wir hoffen jedoch, dass alle Mitarbeitenden der beiden Schulen wieder eine befriedigende Aufgabe finden.

Hat sich das Geschäft verändert, seit sich die IV immer mehr aus der Finanzierung zurückzieht?

RW: Nein, es gibt keine grossen Veränderungen, denn diese Kosten werden jetzt direkt von den Kantonen übernommen. Es ist nur schade, dass sich wieder jeder Kanton auf seine eigenen Anliegen beschränkt und eine regionale Zusammenarbeit in diesem Bereich seitens der Kantone kaum spürbar ist. Dies führte auch zur Schliessung von «Grüt». Ich spüre jedoch das Bemühen der Verantwortlichen in den Kantonen, mit uns zusammen für jedes Kind und jede/n Jugendliche/n eine optimale Betreuungs- und Förderungssituation zu finden. Trotzdem sind wir weiterhin auf Spenden angewiesen; nur so können wir zum Beispiel die JWG auf eine sichere finanzielle Basis stellen.

Seit über acht Jahren unterstützt tipiti Kinder und Jugendliche in Bosnien und Herzegowina. Wie wird geholfen?

RW: Wir haben mitgeholfen, sozialpädagogische Lebensgemeinschaften und Tageszentren mit psychosozialer Unterstützung aufzubauen. 2500 Kinder, die nach dem Krieg elternlos waren, fanden in diesen Angeboten oder im erweiterten Familienkreis ein neues Zuhause. Wir haben damals mehr als 30 sozialpädagogische Pflegefamilien (SPLG) in B&H und in der «Republika Srpska» aufbauen können. Die meisten der Betreuten sind nun junge Erwachsene. Viele haben Mühe, nach Abschluss der Berufsausbildung eine Arbeit zu finden. Mit ehemaligen Flüchtlingen aus der Schweiz haben wir den Verein «FOP» gegründet, der als Selbsthilfeorganisation junge Menschen aus den Heimen und SPLG's coacht. Der Verein tipiti unterstützt diesen Verein. Heute werden bereits gegen die Hälfte der Einnahmen in B&H generiert, tipiti bringt rund 50% der Kosten auf. Zurzeit unterstützen wir 35 junge Erwachsene mit Studienbeiträgen oder für Praktikumlöhne, damit sie nach der schulischen Ausbildung eine Arbeits Erfahrung machen können und bessere Vermittlungschancen haben. Unser Budget liegt bei 20-25'000 Franken im Jahr. Es ist nicht sehr viel, aber trotzdem eine grosse Hilfe vor Ort. Ich freue mich, dass wir uns auch weiterhin für diese Menschen einsetzen können.

Ein Wort zum Schluss?

RW: Ich danke allen tipiti Mitarbeitenden in den Pflegefamilien, Jugendwohngruppen und Schulen für ihren Einsatz in der Förderung oder im Zusammenleben der uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen. Ohne das persönliche Engagement jeder und jedes Einzelnen könnte tipiti kein entwicklungsförderndes Umfeld für Kinder sein, wo sie sich in Sicherheit, in einem verlässlichen und vertrauensvollen Beziehungsumfeld entwickeln können. Und ich danke auch allen Eltern und zuweisenden Instanzen für die konstruktive Zusammenarbeit.



Rolf Widmer
Operativer Leiter Verein tipiti

Von Franziska Frohofer, Leiterin Bereich Pflegefamilien

DIE PFLEGEFAMILIE ALS SICHERER ORT FÜR BELASTETE KINDER

Der Verein tipiti begleitet seit über 35 Jahren Pflegekinder und ihre Familien. Lange war dies Pionierarbeit. Heute sind begleitete Pflegefamilien für Kinder, die nicht bei ihren Eltern aufwachsen können, ein geschätztes Angebot der Kinder- und Jugendhilfe. Der Verein sucht weitere tragfähige Familien und Paare. tipiti informierte an zwei Abenden in Wil und St.Gallen über das Thema Pflegekinder. Der Verein engagiert sich als Fachorganisation auch übergreifend für die Verbesserung der Lebenssituationen von fremdplatzierten Kindern. Aktuell werden 40 Kinder betreut. Als Leiterin des Bereichs Familien-Angebote, vergleiche ich dieses Angebot mit einem dezentralen Kinderheim. Im Unterschied zum Kinderheim bietet die Pflegefamilie aber langfristig verlässliche Beziehungen an. Oft weit über die Selbständigkeit der Pflegekinder hinaus.



Franziska Frohofer
Leiterin Bereich Pflegefamilien

Franziska Frohofer

Unsicherheiten gehören zum Leben
Maya Meili, Fachperson bei tipiti und selber erfahrene Pflegemutter, weiss, wie wichtig auch für erwachsene Pflegekinder eine stabile Familie im Hintergrund ist. «Darum ist es ein Lebensentscheid, Pflegekinder aufzunehmen. Etwa so einschneidend wie heiraten», meint sie mit einem Augenzwinkern. Marianne Brühwiler, ihre Teamkollegin, weist auf einen anderen Aspekt hin. Einerseits brauche es dieses klare Ja zum Pflegekind, andererseits hätten Pflegeeltern nie die hundertprozentige Sicherheit, dass das Kind bleiben könne. «Das verlangt den Pflegeeltern eine hohe Bereitschaft ab, unsichere Situationen aushalten zu können. Ich treffe immer wieder auf Menschen, die zu dieser Herausforderung Ja sagen, weil sie sich bewusst sind, dass diese Unsicherheit immer zum Leben gehört.»

Pflegefamilien brauchen Begleitung
Bis Kinder fremdplatziert werden, haben sie in der Regel schon zu viel erlebt. Der Verlust von wichtigen Bezugspersonen, Vernachlässigung oder auch Gewalt kennzeichnen ihr junges Leben. Viele sind dadurch traumatisiert, einige schwer. Darum sind oft schon viele Personen – Fachpersonen, Behörden- und Familienmitglieder – eng involviert, bis ein Kind in eine Pflegefamilie kommt. «Eine Pflegefamilie braucht eine Begleitung, die ihr möglichst viel abnimmt, damit sie sich ganz auf den Alltag mit dem Kind konzentrieren kann», sagt Monika Stillhart, die seit acht Jahren tipiti-Familien begleitet. Sie spricht vom Umgang mit den Behörden, von der Begleitung des Kindes bei den Kontakten mit den Eltern und von den Finanzen.

Denn der Alltag mit traumatisierten Kindern stellt besondere Anforderungen an die Betreuungspersonen. Urs Meyer, ebenfalls Fachperson bei tipiti, formuliert dies so: «Sehr hilfreich ist ein ruhiger, gut strukturierter Familienalltag. Dies hilft dem Kind, sich zu orientieren.» Tipiti klärt Pflegefamilien zum Schutz des Pflegekindes, aber auch zum Schutz der Pflegefamilien und deren Kinder sorgfältig ab. Diese sollten bereits etwas grösser sein, wenn ein jüngeres Pflegekind dazu kommt.

Eignen sich auch andere Familienformen für Pflegekinder? Rosmarie Mühlbacher, langjährige Begleiterin von Pflegefamilien, weiss: «Gut geeignet sind auch kinderlose Paare, wenn sie akzeptieren können, dass die leiblichen Eltern im Leben ihres Pflegekindes wichtig bleiben werden. Der Erfolg eines Pflegeverhältnisses hängt wesentlich davon ab, ob es der Pflegefamilie und uns gelingt, den leiblichen Eltern Verständnis und Wertschätzung entgegen zu bringen, ohne dadurch aber das Kind zu gefährden.»

Ein neuer «Ausbildungskurs für die qualifizierte Erziehung von Pflegekindern» startet am 16. März 2013 in Wil.

Weitere Informationen erhalten Sie bei tipiti-Kompetenzzentrum für Platzierungsfragen
Dufourstrasse 22, 9500 Wil
071 911 94 80

Von Stefan Gander, Bereichsleiter Förderangebote

FÖRDERPLÄNE UND KONTINUIERLICHE BEZIEHUNGSARBEIT

tipiti Förderangebote
tipiti hat im letzten Jahr ein neues Gesamtkonzept erarbeitet. Im Heft zu den «Förderangeboten» (dazu gehören alle Schulen und die damit verbundenen Begleit- und Beratungsleistungen, Anm. d.Red.) steht als Präambel: Kinder und Jugendliche brauchen verbindliche Betreuungs- und Fördersettings. Die Grundsätze der Heilpädagogik beinhalten das Angebot von konstanten Bezugspersonen und ein auf die Kinder und Jugendlichen abgestimmtes Förder- und Begleitprogramm. Veränderungen für die SchülerInnen sollen nur erfolgen, wenn sie deren Entwicklungs- und Förderbedürfnis entsprechen.

Eine der ganz grossen Stärken der fünf tipiti Kleingruppenschulen sind die konstanten Bezugspersonen, welche Tag für Tag mit den Kindern und Jugendlichen individuelle Förderpläne entwickeln und evaluieren. Und die vor allem kontinuierliche Beziehungsarbeit leisten und einfordern. Dies ist nicht nur ein subjektiver Eindruck, sondern durch den Evaluationsbericht des Kantons AR eindeutig belegt und als Qualitätsmerkmal hervorgehoben: «Die tipiti Sonderschulen bilden ein Auffangangebot für Schülerinnen und Schüler mit einem besonderen Förder- und Betreuungsbedarf. Die tipiti Schulen setzen ihren impliziten Auftrag gut und mit grossem Engagement um (Zitat).» Die tipiti Oberstufe Wil, welche als St. Galler Schule nicht evaluiert wurde, erhielt durch den Besuch und vor allem durch die sehr positive Rückmeldung von Regierungsrat Koller ebenfalls eine eindrückliche Qualitätsbestätigung. Sie wird von ihm gerne als Vorbildschule in Bezug auf

Konzept, Anstellungsmodell und Engagement der Lehrkräfte bezeichnet.

Präsenzarbeitszeit-Modell

Eine Grundlage für die hohe Schulqualität und die kontinuierliche Beziehungsarbeit ist das Modell der Präsenzarbeitszeit, das nun alle tipiti Schulen konsequent umsetzen. Es ermöglicht unseren MitarbeiterInnen, die herausforderungsreiche Arbeit im Team zu leisten und von den Qualitäten jedes Einzelnen zu profitieren. Herausforderungen als Team und nicht als Einzelkämpfer lösen zu können, bedeutet schliesslich für die Beziehung zu sich selber und zu unseren Kindern und Jugendlichen einen Mehrgewinn an Sicherheit, Gelassenheit, Orientierung und Stabilität. An dieser Stelle ein ganz grosses Kompliment und Dankeschön an jede Mitarbeiterin und jeden Mitarbeiter in unseren tipiti Schulen für ihre tagtägliche Teamarbeit und die wertvolle Beziehungsarbeit zum Wohle der SchülerInnen.

tipiti Schulen passen sich den wechselnden Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen an

Da sich tipiti konsequent an den Bedürfnissen der Kinder orientiert, setzt dies auch die stete Bereitschaft voraus, Strukturen und Traditionen zu hinterfragen und sich neuen Bedürfnissen und Entwicklungen anzupassen. So sehen sich die einzelnen Schulen immer neuen und komplexeren Herausforderungen gegenübergestellt. Es ist fantastisch zu sehen, wie jedes einzelne Schulhausteam aus sich heraus Antworten und interne Angebotsanpassungen entwickelt, um dem jeweiligen Kind gerecht werden zu können.

Daraus folgt, dass wir fünf tipiti Schulen mit der gleichen Grundhaltung haben, aber keine Schule gleich ist wie die andere. Jede Schule hat über die Jahre hinweg ein eigenes Profil entwickelt und zeichnet sich durch eine hohe Anpassungsfähigkeit aus.

So ist zum Beispiel im Türmlihaus (bisher eine Kleingruppenschule der Mittelstufe) die erste Oberstufenklasse diesen Sommer gestartet. Die Kleingruppenschule in Heiden konnte ihre Kapazitätsgrenze erfolgreich erhöhen, die Oberstufe Kohli erforscht aus der Not heraus neue Lernräume (Wasserschaden im Lernatelier). Die Oberstufenschule Wil erprobt ein «Eins-zu-eins-Modell», um einen Jugendlichen zurück an die Schule zu führen. Die Schule Grüt geht den Prozess des Abschiednehmens umfassend und konstruktiv an. (Mehr dazu im Gespräch auf Seite 10 und 11.) Allen Schulen ist in diesem Jahr weiter gemeinsam, dass sie sich für Notfallplatzierungen während des Schuljahres engagiert haben und so Kindern in schwierigen Lebenssituationen einen Halt und eine neue Perspektive bieten konnten.

Diese hohe Anpassungsfähigkeit und die Flexibilität, in Einzelfällen schnell, kompetent und zukunftsorientiert zu handeln, führt zu individuellen und einzigartigen Schulen, welche sich stets weiter entwickeln und selber auf dem Weg des Lernens bleiben. So bilden die Schulen in sich selber ab, dass Lernen als Entwicklungsprozess und nicht als starrer Ablauf wahrzunehmen ist – und dass erfolgreiches Lernen auf konstanten, tragenden Beziehungen basiert.

Stefan Gander leitet den neu benannten Bereich «Förderangebote» seit August 2011 als Nachfolger von Urs Rennhard, der seither in Pension ist.



Die erste tipiti Jugendwohngruppe in Speicher öffnete ihre Türen im Oktober 2010. Eine Betreuerin und zwei Betreuer wechseln sich mit der Betreuung/Begleitung der drei Jugendlichen ab. Diese Reportage stellt zwei Jugendliche und Erwachsene vor und zeigt, was es für ein friedliches Zusammenleben braucht.

In der Jugendwohngruppe leben Damaris (17), Jeannine (17), Joel (13) zusammen mit drei Erwachsenen. Der Morgen beginnt um halb sieben mit dem gemeinsamen Frühstück. Den Tag verbringen die Jugendlichen in der Schule. Wenn sie nachmittags nach Hause kommen, stehen zuerst die Hausaufgaben auf dem Programm. Um 18 Uhr versammeln sich alle für das gemeinsame Abendbrot um den Esstisch. Die zwei jungen Frauen sind älter als Joel und dürfen unter der Woche bis 22 Uhr selbst bestimmen, wie sie ihre Zeit verbringen. Auch an den Wochenenden dürfen sie länger wegbleiben – dann müssen sie um 12, einmal im Monat um 2 Uhr zuhause sein. Den Mädchen stinkt das ein bisschen. Aber bald sind sie 18 und bekommen dann auch mehr Freiheiten. Das Ziel des Zusammenlebens ist die Förderung der Selbstständigkeit.

Dazu gehört auch das Einhalten der Aufgaben im Ämtliplan. Besonders wichtig sind den Betreuern/Begleitern sachliche Konfliktlösung, Respekt und ein angenehmes Klima. Und dieses ist schon nach wenigen Schritten in der hellen 5-Zimmerwohnung spürbar. Demnächst ziehen aber alle zusammen aus Platzgründen in ein grösseres Zuhause. Dann ist auch genug Raum für einen vierten Jugendlichen da.



Damaris, 17

«Früher war ich von Leuten umgeben, denen alles egal war.»

Ich wohne seit dem 1. Dezember 2011 in der tipiti Jugendwohngruppe. Von Zuhause musste ich weg, weil ich ständig Streit mit meinem Vater hatte. Bevor ich zu tipiti kam, war ich jeweils drei Monate in Luzern auf einem Bauernhof und in einer heilpädagogischen Lebensgemeinschaft. Meine Lehre als Pharmaassistentin habe ich abgebrochen und mache jetzt das 10. Schuljahr in Trogen. Die erste Zeit in Speicher war nicht leicht, ich habe fast drei Monate gebraucht, um mich einzuleben. Mittlerweile wohne ich gerne hier, bin nicht mehr ständig unterwegs, habe endlich Struktur und Zeit «runterzukommen». Hier werde ich ernst genommen, lerne selbständiger zu sein, mit dem Ziel, eines Tages alleine leben zu können.

Ich habe die Aufnahmeprüfung für die FMS in Trogen bestanden und bin sehr motiviert für die Schule. Später möchte ich Verhaltenspsychologie studieren und in die Forschung gehen. In meiner Freizeit höre ich Musik, lese, gehe mit Freunden oder meinem Freund weg. Früher war ich von Leuten umgeben, denen alles egal war. Irgendwann wurde ich selbst auch so. Ich habe aber gelernt, dass man viel mehr erreichen kann, wenn man eine positive Lebenseinstellung hat. Deshalb ist auch die Freundschaft mit Jeannine so toll – wir haben uns zwar nicht gesucht, aber trotzdem gefunden. Das Schlimmste wäre, wenn wir wieder nach Hause gehen müssten. Dann wäre alles, was wir uns hier aufgebaut haben, wieder futsch.



Jeannine, 17

«Hier schreit mich keiner an.»

An meinem 16. Geburtstag kam ich für vier Monate in die Jugendpsychiatrie. Einer der Gründe dafür war mein Drogenkonsum. Ich hing nur noch rum, ging tagelang nicht nach Hause, hatte die falschen Freunde und keinen Halt. Meine Familiensituation ist schon lange schwierig. Mein Vater ist abgehauen und seither kämpft meine Mama mit Depressionen. Ich war schon früh auf

mich alleine gestellt, hielt mich nicht an die Regeln und liess mir nichts mehr sagen. Mit zwölf oder dreizehn hatte ich die schlimmste Zeit. Schule war mir nicht wichtig, ich wollte vor allem feiern. Nach der Oberstufe habe ich ein Haushaltspraktikum begonnen, hatte eine super Chefin, mit der ich mich gut verstanden habe. Aber nach dem Psychiatrieaufenthalt war ich arbeitslos. Zwar nahm ich danach fast keine Drogen mehr, geriet aber wieder an die falschen Leute. Dann bekam ich im Mai 2011 die Chance, in der tipiti WG zu schnuppern und zog kurz darauf ein. Nach vier Monaten konnte ich endlich sagen: hier bin ich zuhause. Mit Nicole, der Betreuerin, verstand ich mich auf Anhieb gut. Das gab mir Zuversicht. Zwar hatte ich am Anfang Mühe mit den klaren Strukturen, aber die Erwachsenen haben mich super aufgefangen, hier schreit mich keiner an. Mit Drogen habe ich auch nichts mehr am Hut, darüber bin ich wirklich froh. Meine Freizeit in der WG verbringe ich meistens mit Damaris, sie ist eine sehr gute Freundin geworden. Wir haben in vielen Dingen einen ähnlichen Geschmack und möchten später sogar das Gleiche studieren.

Johannes, Betreuer/Begleiter
«Ich sehe mich als Life-Coach.»

Seit Januar 2011, zwei Monate nach Eröffnung, arbeite ich in der tipiti Jugendwohngruppe. Eigentlich bin ich gelernter Maurer. Danach habe ich in Rorschach ein Studium zum Sozialpädagogen und eine Ausbildung zum Landwirt gemacht. Bevor ich zu tipiti kam, habe ich in einer «Time-Out Station» auf Korsika gearbeitet. Meine Aufgaben als Betreuer sind anstrengend und immer im Wandel. Doch genau das macht es spannend. Die Stimmungen in der WG wechseln wie in jeder Lebensgemeinschaft. Mir gefällt, dass Vertrauen da ist. Es fliesst viel vom Privatleben aller Personen mit ein, alle nehmen am Leben der anderen teil. Trotzdem sind wir keine Kollegen der Jugendlichen, sondern Begleiter. Ich sehe mich als «Life-Coach», helfe dabei, die Selbstständigkeit der Jugendlichen zu fördern. Ich gebe Ratschläge und sage meine Meinung, aber die Entscheidungen treffen die Jugendlichen selbst. Natürlich setzen wir Grenzen und greifen dann ein, wenn wir ein schlechtes Gefühl haben. Ich denke, dass diese Art von Betreuung Respekt vermittelt und das Gefühl, ernst genommen zu werden. Wir sind ein Team, jeder ist auf die Mitarbeit der anderen angewiesen.



Nicole, Betreuerin/Begleiterin

«Die Jugendlichen mit einem guten Gefühl in die Welt gehen lassen.»

Ich habe die WG im Oktober 2010 zusammen mit Tschösi Olibet aufgebaut. Ursprünglich bin ich gelernte Coiffeuse und Make-Up Artist. Später habe ich im Schulheim Kronbühl gearbeitet und eine Ausbildung zur FABE (Fachfrau Betreuung) gemacht. Meine Aufgabe hier beschreibe ich so: Ich bin die liebe Hexe oder Schiedsrichterin, die schaut, dass niemand über die Linie hinaus-schiesst. Ich begleite die Jugendlichen in ihrem Alltag und unterstütze dort, wo sie alleine nicht weiterkommen. Ich halte ihnen einen Spiegel vor und fördere ihre Selbstständigkeit. Das Ziel ist, die Jugendlichen mit einem guten Gefühl in die Welt gehen zu lassen. Bis sich das Zusammenleben auf dem heutigen Stand eingependelt hat, brauchte es viel Zeit und Nerven. Flexibilität und Spontaneität erreicht man nicht von heute auf Morgen. In meinem Job komme ich viel zurück, es ist nicht nur ein Geben, sondern ein Austausch. Wir lernen voneinander. Die Arbeit fliesst auch in die Freizeit der Betreuer, zum Beispiel in den Ferien, die wir gemeinsam verbringen. So etwas funktioniert nur, wenn man sich mit seinen Aufgaben und im Umfeld wohl fühlt. Und das ist hier ganz klar der Fall.

Ein Gespräch darüber, wovon wir uns verabschieden. Mit Stefan Graf (aktueller Schulleiter), Margrit Honegger (Gründerin und ehemalige Schulleiterin während 23 Jahren) und Urs Rennhard (ehemaliger Bereichsleiter tipiti Förderangebote AR). Die Fragen stellte Edita Dizdar.

Diesen Sommer endet die 25jährige Geschichte der Kleingruppenschule Grüt in Bühler. Wie fühlt sich das an?

Stefan Graf (S.G.): Die Schliessung kam nicht überraschend. Wir bangten schon seit Jahren und hofften stets, dass sie abgewendet werden kann. Als die Entscheidung dann endgültig fiel, war es sehr schmerzhaft für mich – einerseits als Lehrer, andererseits als Schulleiter. Eine Art Trauerprozess stellte sich ein.

Wie haben Sie die Schüler und Eltern darüber informiert?

S.G.: Wir haben einen Kommunikationsplan erstellt. tipiti hat diese Aufgabe gut gelöst, indem zuerst Eltern und die zuweisenden Stellen schriftlich informiert wurden. Darauf folgten persönliche Gespräche mit den Kindern und ihren Eltern.

Wie waren ihre Reaktionen?

S.G.: Vor allem die Eltern waren zum Teil erschüttert, schockiert und traurig. Aber zu meiner Überraschung war niemand vorwurfsvoll – auch nicht im Nachhinein. Dies war für mich als Schulleiter wirklich schön. Ebenso die Tatsache, dass sich viele Eltern nach den Lehrpersonen und ihrer beruflichen Zukunft erkundigt haben. Oder eine Mutter, die sagte, man müsse jetzt zusammenhalten und dagegen vorgehen.

Aber die Entscheidung war gefallen, da liess sich nichts mehr machen. Trotzdem: Diese Solidarität tut gut.

Frau Honegger, Sie haben 23 Jahre lang im Grüt gearbeitet, waren als Gründungsmitglied von der ersten Minute an dabei. Vor drei Jahren haben Sie eine andere Stelle angenommen. Hat Sie diese Schliessung trotzdem berührt?

Margrit Honegger (M.H.): Natürlich! Die Zitterpartie hat schon begonnen, als ich noch Schulleiterin war. Von Seiten des Kantons Appenzell AR hiess es damals, dass eine der Schulen geschlossen werden müsse. Wir hatten immer die Hoffnung, dass alle Schulen offen bleiben können. Diese Hoffnung ist jetzt weg, was unglaublich schade ist. Urs Rennhard (U.R.): Die Grundhaltung des Vereins tipiti war und ist, dass alle Schulen in Betrieb bleiben, solange das Bedürfnis da ist und engagierte Lehrpersonen vorhanden sind. Beides war da! In meiner Position als Bereichsleiter war ich aber mit dem «Gegenpol», dem Kanton, konfrontiert. Mir persönlich hat das «Abspaltungs-Denken» der Kantone Mühe bereitet. Kein vernetztes Denken im kleinen Ostschweizer-Raum!

Was ist damit gemeint?

U.R.: Die Diskussion darüber, ob und wie viele St. Galler Kinder eine tipiti Schule im Kanton Appenzell-Ausser rhoden besuchen dürfen. Aber es gab lange keine klaren Anweisungen und Entscheidungsgrundlagen – das Gespräch zwischen den Kantonen Appenzell AR und St. Gallen war blockiert.

Die Schliessungsentscheidung fiel auf das Grüt. Ein Vierteljahrhundert lang wurden Kinder unterrichtet und gefördert. Wissen Sie noch, wie es vor 25 Jahren war?

M.H.: Ursprünglich war die Idee, eine Schule für Kinder aus drei heilpädagogischen Grossfamilien, die in der Umgebung lebten, zu eröffnen. Die Zusammenarbeit mit diesen Pflegeeltern war aufgrund ihrer pädagogischen und heilpädagogischen Ausbildung sehr professionell. Mit den leiblichen Eltern der Kinder hatten wir Lehrpersonen anfangs nur wenig zu tun. Die Idee änderte sich, als die ersten Schüler die tipiti Kleingruppenschule Grüt (damals noch VHPG) verliessen und zum Teil in die Regelschule integriert werden konnten.

Wie ging es weiter?

M.H.: Das Schulteam wollte das Schulangebot für Kinder mit speziellen Bedürfnissen weiterhin offen halten und nahm fortan externe Kinder auf. Das Konzept des Grüt wurde überarbeitet und die Schule entwickelte sich zu einer Tagesschule für Schüler, die weiterhin in ihren Herkunftsfamilien wohnten. Dies bedeutete auch, dass sich die Beziehung zu den Eltern veränderte, die im Normalfall keine pädagogische Ausbildung hatten. Dies zeigte sich vor allem darin, dass Pflegeeltern einen gewissen Abstand hatten, was bei leiblichen Eltern natürlich anders ist. Für uns als Lehrpersonen war das eine grosse Umstellung. Heute hat Elternarbeit bei tipiti einen grossen Stellenwert.

Veränderungen gehören zu tipiti. Was hat sich in all den Jahren getan?

U.R.: Grundsätzlich sollen heute möglichst alle Schüler integrativ gefördert werden. Nur für spezielle Bedürfnisse soll das Sonderschulangebot noch bestehen. Nach 10jähriger Erfahrung mit integrativen Schulmodellen haben die Kantone jedoch die Grenzen der Integration erkannt. Die Wertschätzung unseres Angebots ist deutlich spürbar. Unsere Kleingruppenschulen sind ein Teil des Volksschulangebots. Unsere integrative Denkweise hat sich nie verändert.

S.G.: Man hört oft, die Kinder seien schwieriger geworden. Ich empfinde das allerdings nicht so. Natürlich, die Gesellschaft ändert sich stetig, doch dies bedeutet nicht, dass Kinder heute anders sind oder grundsätzlich andere Bedürfnisse haben, als früher.

M.H.: Wir mussten lernen, kurzfristiger zu denken. Früher wussten wir lange vor den Sommerferien, welche Kinder ins Grüt eintreten werden. Heute ist das nicht mehr so, «Notfall-Anfragen» für wenige Wochen oder Monate sind nicht mehr aussergewöhnlich.

S.G.: Die Herausforderung in solchen Fällen ist, die bestehenden Klassen weiterlaufen zu lassen, die neuen temporären Schüler gut zu integrieren und sie – wenn auch nur für kurze Zeit – individuell zu fördern. Überhaupt ist es sehr wichtig, mit der Zeit zu gehen, sich schnell anzupassen, umzudenken und entsprechend zu handeln.

Nebst all den Veränderungen – gibt es Puzzleteile, die über all die Jahre einfach passten?

U.R.: tipitis Potential waren, sind

und bleiben die Mitarbeitenden. Alle zusammen gestalten diese Schulen. Im Grüt sind nur wenige Mitarbeitende abgesprungen. Auch in den letzten Jahren, obwohl die Situation mit einer möglichen Schliessung der Schule schwierig war. Das spricht für eine gute Arbeitsatmosphäre und für die Idee hinter tipiti, die von «allen» getragen wird.

M.H.: In den 23 Jahren gab es etwa drei Teams. Die Mitarbeitenden sind bis auf wenige Ausnahmen sehr lange geblieben. Jene, die neu hinzu kamen, brachten frischen Wind und Veränderung. Wir vertrauten einander, kannten unser Gegenüber nicht nur als Pädagogen, sondern auch als Privatperson. Kommunikationsbereitschaft war immer vorhanden. Ohne das geht es nicht. S.G.: Meiner Meinung nach ist das eine der Chancen einer kleinen Schule. Dieser Zusammenhalt, der über den Unterricht hinaus geht. Wenn ich ehrlich bin, hätte ich nicht gedacht, dass ich so lange bleiben würde (lacht). Da sind die Kinder, mit denen wir in dieser Zeit wunderbare Momente erlebt haben oder die Freiheiten, die wir als Lehrer hatten. Hatten wir Lust auf ein Projekt, beispielsweise ein Theaterstück einzuüben, konnten wir das einfach tun.

Waren Sie nie überfordert mit so viel Freiheit?

M.H.: Selten. Ich merkte, dass genau darin unsere Stärken liegen. Als «Kleinbetrieb» konnten wir schnell reagieren und wichtige Entscheidungen innerhalb einer Teamsitzung treffen. Der Trägerverein war immer sehr grosszügig, hat uns stets unterstützt. Ein «Geht nicht» bekamen wir

nur sehr selten zu hören. Vielmehr ging es darum, wie wir zusammen eine Lösung finden.

Lösungen – haben Sie die für Schüler und Lehrer des Grüts schon gefunden?

S.G.: Ja, für die Schüler schon. Alle haben einen Platz gefunden, bei tipiti, in der Schule Jahrzeitenhaus St. Gallen, das von tipiti übernommen wird oder in anderen Schulen. Ich bin glücklich, dass es keine Notlösungen sind, sondern gut überlegte Entscheidungen. Bei den Lehrpersonen ist es schwieriger. Die einen haben eine neue Stelle, zum Beispiel im Jahrzeitenhaus, andere suchen noch. Ich hoffe, dass sich auch hier für jeden etwas Gutes ergeben wird.

Wie nehmen Sie Abschied?

S.G.: Wir sind mitten in der Planung des Abschlussfestes (siehe unten). Davor gehen wir aber noch ins Lager am Bodensee und eine Schulanreise steht auch noch an. Das wird ein spannender und schöner Abschluss.

Abschlussfest Grüt

Am Freitag, 22. Juni, wird im Grüt von 14.30 bis 18.15 Uhr ein letztes Mal zusammen gefeiert, getanzt und gelacht. Auf dem Programm stehen ein Konzert von Bruno Hächler & Band, ein Spieleplausch und Leckereien vom Soft Ice bis zur Bratwurst. Bitte beachten Sie, dass beim Schulhaus nicht parkiert werden kann. Parkplätze stehen beim Gemeindehaus Bühler oder bei der Firma Tisca zur Verfügung. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



TIPITI FAKTEN UND ZAHLEN 2011

Schulen

3 Schulen für Unter- und Mittelstufe	38 Plätze
3 Oberstufenschulen (inkl. Oberstufengruppe Türmlihaus)	38 Plätze

Wohngruppen für Jugendliche

3 Wohngruppen	12 Plätze
---------------	-----------

Begleitete Pflegefamilien

Betreute Pflegekinder	46 im Durchschnitt
Basisausbildung zur qualifizierten Pflegefamilie in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Pflegekinderaktion (EDUQUA zertifiziert)	12 Kursteilnehmende
Einführungskurs im Frühjahr 2011	8 Kursteilnehmende

Ausbildungsfonds für Jugendliche im Ausland

Stipendien für Jugendliche aus Bosnien & Herzegowina, Republika Srpska	30
--	----

Personal

Mitarbeitende an den Schulen (Heilpädagogen, Lehrer, Sozialpädagogen, Werklehrer und Hauswirtschaft)	26 Mitarbeitende
Mitarbeitende Logopädie (Teilzeit)	2 Mitarbeitende
Mitarbeitende in den Betreuten Jugendwohngruppen Pflegefamilien	12 Mitarbeitende
	28 Familiengemeinschaften
	1 sozialpädagogische Lebensgemeinschaft
FachberaterInnen für begleitete Pflegefamilien	5 Mitarbeitende
Verwaltung (Teilzeit)	3 Mitarbeitende
Geschäftsleitung (Teilzeit)	4 Mitarbeitende

Verein

Vorstand (ehrenamtlich)	7 Mitglieder
Mitglieder und Gönner	435 Personen

Finanzierung

Gesamtaufwand pro Jahr	6,1 Millionen CHF
Öffentliche Hand	93 %
Eltern	2 %
Spendenbedarf (Investitionen, Nachbetreuung)	5 %

tipiti

wo Kinder und Jugendliche
leben und lernen

tipiti Zentralsekretariat
Hofwiesenstrasse 3
Postfach 405
8042 Zürich

T 044 360 40 90
F 044 360 40 99

info@tipiti.ch
www.tipiti.ch